Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 93 (1999)

Nachruf: Bernhard Anderes (2. April 1934 - 4. Juli 1998)

Autor: Grunenfelder, Josef

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nekrologe – Nécrologie

Bernhard Anderes (2. April 1934 – 4. Juli 1998)

Den Namen des späteren Freundes hörte ich zum ersten Mal, als ich mich im Herbst 1962 ins kunsthistorische Proseminar von Professor Alfred A. Schmid wagte: Er teilte einleitend freudig mit, dass Dr. Bernhard Anderes, der kurz zuvor bei ihm über die spätgotische Glasmalerei in Freiburg i.Ue. doktoriert hatte, von der St. Galler Regierung mit dem Inventar der sanktgallischen Kunstdenkmäler beauftragt worden sei. Die Erfüllung dieses Auftrags, begonnen mit dem Kunstdenkmälerband über den Seebezirk (1966) und fortgesetzt mit demjenigen über den Bezirk Gaster (1970), hielt Bernhard Anderes bis zuletzt buchstäblich fest. Und er hielt sich an ihm aufrecht, auch als die schwere Krankheit ihn immer mehr hemmte.

In den fast vierzig Jahren seines Schaffens in Rapperswil, zuerst im Heimatmuseum, dann – als sich die Bodenbretter unter der Last der stets wachsenden Bibliothek zu biegen begannen – im Kellergewölbe des Bleulerhauses an der Hintergasse, wurde Bernhard Anderes zum ersten Kenner der Kultur- und Kunstgeschichte seines Kantons, zur unbestrittenen Autorität. Er erwarb sich nicht nur einen Bücherschatz als Werkzeug, mit dem er sehr lange in der eigenen Klause arbeiten konnte, bevor er sich auswärts weitere Informationen verschaffen musste. Es schien vielmehr, als habe er auch den ganzen Inhalt seiner unergründlichen Bibliothek stets präsent. Mit scharfen Augen, hervorragender Assoziation und Wortgewandtheit begabt, besass er einen Arbeitsfleiss und eine Arbeitskraft, die auch tüchtige Kollegen nur neidvoll bewundern konnten. Nicht nur forschte und publizierte er unentwegt; er verstand auch den Umgang mit der fotografischen Fachkamera und entwickelte seine Aufnahmen selber, weshalb seine liebe Frau auf den Komfort des zweiten WC in der Wohnung zu verzichten hatte. Er war ein Universalist, wie es sie heute kaum mehr gibt; und was er wusste, das war nicht nur Oberfläche: Man konnte nachfragen, und es öffneten sich weitere Wissensräume, in die er bereitwillig Einlass gewährte. Und wenn er einmal Feuer fing, gab es kein Halten mehr.

Bernhard Anderes war das wandelnde Kompendium der St. Galler Kunstgeschichte. Der Kanton St. Gallen verdankt ihm nicht nur die zwei Kunst-

denkmälerbände, denen er gern den nächsten über sein heimatliches Toggenburg noch angefügt hätte. Eine fast unglaubliche Fülle von über 200 Publikationen zu Bauten und Themen der Kunst- und Kulturgeschichte, von ungezählten Zeitungsartikeln zu schweigen, lässt keine der vielfältigen Kulturlandschaften des Kantons leer ausgehen: Es sind Mosaiksteine aus einem Gesamtbild; im Kopf von Bernhard Anderes war das St. Galler Kunstdenkmälerinventar weitgehend komplett. Als besonders gewichtig erwähnen wir aus jüngerer Zeit die Bücher über das Stift St. Gallen, das Kloster Magdenau, die Gemeinde Mosnang. Die Toggenburger Annalen redigierte er über viele Jahre hinweg und bereicherte sie regelmässig mit eigenen Beiträgen. Mit den Ausstellungen «Gotik in Rapperswil», «Barock in Rapperswil» und «Baurisse in Rapperswil und Uznach» und ihren Katalogen stellte er bislang unbekannte Bereiche sanktgallischer Kunstgeschichte vor. Die von ihm initiierte Ausstellung «Allerheiligen» im Kulturzentrum Pfäffikon konnte er leider nicht mehr erleben.

Seinen geistigen Fundus teilte er seit je selbstlos und grosszügig mit andern, mit Kolleginnen und Kollegen, mit Studenten und auch mit interessierten Laien. Diese Unbefangenheit und Offenheit trug oft unarwartet Früchte. Dazu ein Beispiel. Drei Pfrontener namens Keller forschten aus Liebhaberei der Malerfamilie Keller aus Pfronten nach und wurden von der etablierten Fachwelt recht nachlässig behandelt. Als sie bei Bernhard Anderes anklopften, schaute er sich ihre Dokumentationen an und überzeugte sich von der Ernsthaftigkeit des Anliegens. Er sagte ihnen alles, was er über die Maler Keller in der Schweiz wusste, rief Kollegen an, öffnete Türen, schrieb Briefe, um Kunsthistoriker für das Thema zu interessieren, was schliesslich gelang. 1998 liegt ein gewichtiger Band «Herbst des Barock» vor, erschienen als Begleitbuch zu einer in Füssen und Zug gezeigten Ausstellung.

Die Wissensvermittlung war ihm ein Anliegen. Häufig traf man ihn als Vortragenden, als Führer, als Dozent. Seine Führungen waren ebenso lebendig wie lehrreich. Das reiche Wissen liess ihn nicht nur den Wert, sondern auch die Gefährdung der Kunstdenkmäler erkennen. Die Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmäler in ihrem Zusammenhang, das war seine Mission, für die er einstand mit einer ansteckenden Begeisterung.

Es konnte nicht ausbleiben, dass auch Gremien ausserhalb des Kantons den Kenntnisreichen zur Mitarbeit heranzogen. Die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Herausgeberin der «Kunstdenkmäler der Schweiz», verdankt ihm grosse Teile des «Kunstführers durch die Schweiz». Mit Hans Maurer redigierte er die Bände 2 und 3, und er verfasste nicht nur Texte zum Kanton St. Gallen, sondern im Alleingang ganze Kapitel zu Graubünden, zur Waadt, zum Wallis und zum Tessin, mit seinem betagten VW von Ort zu Ort fahrend, beschreibend und fotografierend. Die dazu nötige Fähigkeit, kurz und prägnant das Wesentliche darzustellen, scheint ihm in die Wiege gelegt worden zu sein: Als kleiner Bub kommentierte er den volkreichen Flawiler Viehmarkt, an dem auch die Dorfmusik aufspielte, folgenderweise: «Vil Muh, vil Maa, vil Tuta spila». Kürzer geht es nicht. Der auf

der erwähnten Pionierarbeit fussende «Guida d'Arte della Svizzera Italiana» wird immer wieder neu aufgelegt. Abgesehen davon diente Bernhard Anderes der GSK als Mitglied und Präsident der Redaktionskommission. Die Thurgauer, Glarner und Zuger Autoren der «Kunstdenkmäler» schätzten ihn als versierten Begutachter und Begleiter ihrer Arbeit. Er, der neben Kunstgeschichte und mittelalterlicher Archäologie auch italienische Literaturwissenschaft studiert hatte und sich aufs Dichten verstand, achtete dabei nicht nur auf sachliche Richtigkeit, sondern ebenso auf die sprachliche Seite der Manuskripte, und er behielt die Proportionen im Auge.

In der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege schätzte man seine klaren, durchdachten und immer wieder das Grundsätzliche hervorhebenden Stellungnahmen. Aus der Zusammenarbeit mit Kollegen, Bauherren und Architekten, die ihn als Experten der Denkmalpflege kennenlernten, wuchsen viele dauernde Freundschaften. Und wenn es heisst «... und ihre Werke folgen ihnen nach», so gilt das in besonderer Weise für das denkmalpflegerische Werk des Verstorbenen. Eine grosse Zahl vor allem sanktgallischer Baudenkmäler sind nur dank seiner Betreuung so restauriert, wie sie heute vor uns stehen, und nicht wenige von ihnen stehen überhaupt nur noch aufrecht, weil er mit Vehemenz und Geschick sich für ihre Erhaltung eingesetzt hat. Die Altstädte von Rapperswil, Lichtensteig und Wil verdanken ihm viel. Bauernhäuser und Bürgerbauten, ja einfache Wirtschaftsgebäude betreute er mit derselben Sorgfalt wie Grossbauten, etwa die Klosterkirche Neu St. Johann oder den Hof zu Wil. Und dies nicht nur, um Kunstliebhaber und Heimatschützer zu erfreuen, sondern aus dem Verantwortungsbewusstsein heraus, dass es um Geschichtszeugen geht. In ihrer Substanz liegt die historische Aussage, welche nicht verfälscht werden darf und späteren Generationen weitergegeben werden soll. Ihr Bestand ist gefährdet, durch den unaufhaltsamen, altersbedingten Zerfall einerseits, anderseits aber auch durch perfektionistische Renovationen, durch Zerstörungen aus Unkenntnis, durch übers Knie gebrochene Baumassnahmen, durch mangelnde Abklärung der Baugeschichte, durch sture Anwendung von Bauvorschriften. Drohten solche Gefahren, so fanden sie in Bernhard Anderes einen entschlossenen Gegner. Da konnte der konziliante Mann zu unerwarteter Schärfe greifen, konnte alle Hebel in Bewegung setzen, um die Bedrohung abzuwenden, mit Worten, Taten und spitzer Feder. Die Argumente gingen ihm nicht aus; aber er war auch stets bereit, die eigenen Gedankengänge wieder und wieder auf ihre Richtigkeit zu überprüfen, wenn eine veränderte Sachlage oder stichhaltige neue Gesichtspunkte es erforderten. Ein weiches Herz und das Bemühen, das Anliegen des Gegenübers ernst zu nehmen, bewahrten ihn davor, ein Denkmalpflege-Ideologe zu werden. Und plötzlich durchbrechender Schalk rettete manche bränzlige Situation oder erlöste den Gesprächspartner aus der Angst, das Gesicht zu verlieren.

Sein ursprüngliches Spezialgebiet blieb das Liebkind über alle Jahre hinweg: Die Glasmalerei. Davon zeugen die beiden grossen Publikationen zu den Glasgemäldezyklen in den Kreuzgängen von Muri und Wettingen. Darüber hinaus aber sammelte er unentwegt Materialien zum Thema, und

jedem, der ihn darauf ansprach, öffnete er bereitwillig seinen Schatz und freute sich, wenn er helfen konnte.

Bernhard Anderes war jeder Äusserlichkeit abhold. Zwar stets in Anzug und Krawatte, im Winter mit dem «Lismer» über dem Hemd, hielt er nichts von zur Schau getragener Eleganz. Wenige wussten, dass der kleine, wendige Mann in der Jugend ein begeisterter und ausdauernder Radfahrer war. Sogar als die Krankheit fast schon übermächtig war, wagte er mit Freunden noch eine Skitour auf den Käserrugg und freute sich unbändig, dass sie gelang. Klopfte ein Freund bei ihm an, so brach der Sonntag aus; er schob seine Arbeit beiseite und hatte Zeit.

Dieser Nachruf tönt idealisierend. Er ist es nicht, aber er zeigt den Menschen, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Bernhard Anderes, mit den Augen des Freundes gesehen. Nun ist er nicht mehr; die Schweizer Kunstgeschichte hat einen ihrer kenntnisreichsten und liebenswertesten Vertreter verloren.

Zug JOSEF GRÜNENFELDER

P. Sigisbert Beck OSB (1911–1999)

Am 14. Januar 1999 starb in Engelberg P. Dr. phil. Sigisbert Beck, gebürtig von Sursee. Noch kurz vor seinem Hinscheiden konnte ihm, der sich seit fast einem Jahr im klosternahen Krankenheim aufhalten musste, sein grosses wissenschaftliches Lebenswerk übergeben werden, die Herausgabe der «Explanatio dominicae orationis» des seligen Abtes Frowin von Engelberg (gest. 1178) im Corpus Christianorum (Band 134 der Continuatio mediaevalis, Brepols, Turnhout 1998. XLIV, 548 S.). Beinahe zehn Jahre arbeitete er an der umfangreichen Edition dieses Werkes eines bedeutenden mittelalterlichen Theologen; die Schlussredaktion übernahm dann Rolf De Kegel. Ein Blick in den textkritischen Apparat und in den Index auctorum lässt etwas erahnen von der Akribie, aber auch immensen Kenntnisse des Herausgebers zur Eruierung der im Text zitierten Kirchenväter (Augustinus, Gregor Magnus) und der zeitgenössischen Literatur (Anselm, Bernhard, Hugo von St. Viktor). Die theologische und historische Mediävistik der Schweiz darf auf diese Edition stolz sein.

Franz Beck wurde am 27. Mai 1911 in Zürich geboren, wo er auch vier Jahre das Literargymnasium besuchte. 1927 kam er an die Klosterschule nach Engelberg. Bereits nach der 6. Klasse bat er um Aufnahme in die Klostergemeinschaft. Nach dem Noviziat setzte er – nun als Fr. Sigisbert – das Gymnasium fort und machte 1932 die Matura. Das Theologiestudium absolvierte er von 1932 bis 1936 an der hauseigenen Schule im Kloster. 1935 wurde er in Chur zum Priester geweiht. Von 1938 bis 1942 widmete er sich an der Universität Freiburg/Schweiz dem Studium der Germanistik, der altdeutschen Literatur und der Kunstgeschichte, das er 1942 mit dem Doktorat